

Fesseln der Liebe.

Roman von P. Cartow.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

War ihre Liebe so echt, oder so tief, daß sie ihr Erbschaft für alles, was denen zu Gebot steht, die im Leben der Großstadt aufwachsen? Hatte das öde Land dort oben, die Einsamkeit, die Sorge auf sie eingewirkt, ihr das stolze Lächeln um den blühenden Mund genommen, den Glanz ihrer dunklen Augen getrübt? War sie endlich gebeugt, die so triumphierend gleichsam, so strahlend schön vor ihr gestanden in Kranz und Schleier, Hand in Hand mit ihrem Sohn, ihrem einzigen... Und wieder nahm sie den Brief zur Hand, um noch einmal die Worte zu erwägen, die dort standen in der großen, offenen Handschrift, und schon formte sie an den Worten, die zur Antwort werden sollten.

Eisgang! Ein warmer Tauwind strich über den Strom, über das ganze Land — des Winters Nacht war gebrochen.

In wenigen Tagen war die ganze Niederung am Fluß überflutet, inbegriffen der Marktplatz und die Anlegestelle der Fischertähne Waldkretschams. Wasser, gelbes, schlammiges Wasser, soweit der Blick reichte, und dabei goß es seit einigen Tagen, als ergoße sich die Sintflut aus dem bleigrauen Wolkenshimmel.

Julia von Brenken saß vor ihrem kleinen Nähtisch am Fenster und zog fässig den Faden durch das Leinen, an dem sie nähte. Manchmal ließ sie die Arbeit sinken, um dem Sturm zu lauschen, der draußen die alten Bäume durchtobte und den Regen klatschend gegen die Scheiben warf.

Wie hatte Doktor Lodz doch kürzlich gesagt: „Jetzt bekommen wir Frühling. Noch eine Regenwoche und dann werden Sie eines Morgens erwachen und draußen wird das Land sein grünes Sommerkleid tragen. Einen eigentlichen Frühling kennen wir hier kaum. Wie mit einem Zauberichlag stehen wir plötzlich mitten in Wärme, Sonnenschein und Blüten und Grün!“

Sommerwonne! Sommeronne! Gab es die denn noch?

Sie schauerte fröstelnd zusammen. Trotz des hellen Feuers in dem großen Kachelofen hauchten die Wände Kälte und Feuchtigkeit aus.

Überall an den Außenmauern zeigten sich schimmelige, nasse Stellen, und das Wasser siderte langsam unter den Tapeten hervor.

„Wir haben kaum ein trodenes Haus hier“, hatte der Doktor sie getröstet. „Unser ganzes Waldkretscham steht auf Sumpf.“

Es hatte sie eigen durchschauert bei seinen Worten. Auf Sumpf, auf schwankendem, ungesundem Boden, da hatten sie ihr Heim sich erbaut.

Einsam und eintönig verrannen hier die Tage, ihre schönsten, blühendsten Tage.

Arbeit und Pflicht brachte jeder Morgen, nie eine Freude, nie eine Unterbrechung.

Wie Verbannte lebten sie dahin, feindselig beobachtet von den anderen, die enger denn je zusammenhielten.

Ihr Mann hatte sich nach seiner Genesung mehr denn vorher dem Landrat angeschlossen, es war so ganz von selbst gekommen. Linthard brachte Bewegung in ihr stilles, farbloses Leben, Bücher und Schriften aller Arten, die sie fesselten und interessierten. Immer war er steif höflich ihr gegenüber, zu ihrem Gatten jedoch vertraut wie ein Freund.

Doktor Lodz's Besuche waren seltener geworden, er hatte viel zu tun.

Der Typhus wütete wie jedes Frühjahr nach den Überschwemmungen in den Moordörfern. Da kamen die beiden Ärzte kaum noch vom Wagen herunter.

„Sie muten sich zu viel zu, Doktor Lodz“, hatte sie ihn beim letzten Sehen gewarnt, als er so blaß und ernst ihr gegenüber stand.

„Das tun wir alle hier! — Auch Sie, Baronin, treiben Sie das nur so weiter!“ mit einer beinahe brüskten Art hatte er nach ihrem Pulsschlag gefühlt.

Dachte sie daran, die einsame junge Frau, die vor kaum einem Jahre hier so siegesicher im Vollbesitz ihres Glückes eingezogen war? — Das Glück! Wohl wohnte es in diesem kleinen Haus

bei ihm und ihr! Es ging umher auf leichten Sohlen allüberall und schaute sie an aus märchentiefen Augen! Aber sein Lachen war verstummt, denn hinter ihm stand die graue, drohende Mißgestalt der Sorge.

Doktor Lodz drängte nicht mehr zu einem Aufenthalt im Süden für seinen Patienten. Als er wieder einmal darauf zurückgekommen war, um Julia ganz energisch zu diesem Aufenthalt für ihren Gatten zu bewegen, da war die Frau plötzlich an den Schreibtisch getreten und hatte einen Brief der kleinen Schublade entnommen.

„Wenn Sie das hier gelesen haben, mein lieber Freund, dann werden Sie mich hoffentlich nicht weiter quälen mit dieser Sache. Meine Eltern können nichts dazu geben, sie sind ohne Vermögen — gleich uns selbst. Und diese da“, schloß sie mit einem kurzen, verächtlichen Lachen, „diese schwärmen und geizen!“

„Lesen Sie doch! Aber quälen Sie mich nicht mehr!“

„Ich lehne mich nicht mehr auf gegen das Leben, wie Sie sehen, ich schaue ihm nur noch zu! Was soll ich denn auch noch tun dafür oder dagegen!“

Da hatte er den Brief der Regierungspräsidentin gelesen, langsam, voll Staunen, voll Empörung. Ein so grausamer Hohn sprach aus jedem Wort, ein Nadelstich für die, an die er gerichtet war. „Jetzt erst fange ich an zu verstehen! Und trotzdem, gnädigste Frau, Kopf oben. Denken Sie an mich! Auch dort wird einst das Eis bersten, wie hier auf unserem Strom — ehe der Frühling kommt, Licht — Bonne und Wärme verbreitend!“

„Vielleicht kommt es so!“ hatte sie erwidert und ein herbes Lächeln hatte ihr Gesicht erhellt.

„Vielleicht dann, wenn es zu spät ist!“

Eigentlich hatte sie gehofft, daß Doktor Lodz zum Spätnachmittag bei ihnen vorsprechen würde. Bis dahin würde auch Fritz von Lausgallen zurück sein. Es war ihm gelungen, eine gedeckte Halbkasse zur Fahrt zu bekommen, die die Insassen wenigstens notdürftig vor Kälte und starkem Regen schützte.



Vizeadmiral Merten,

Delegierter des osmanischen Großen Hauptquartiers und deutscher Befehlshaber an den Dardanellen.

Much war der Weg nach dem Waldhause gut, durch den
Gasse, so daß er kaum eine Stunde Fahrt brauchte, um zu
dem Versteck zu gelangen.

Aber wäre auch der Weg weiter, das Wetter noch schlechter
gewesen, Julia hätte kaum noch ein Wort darüber verloren. Eben
weil sie ihren Mann so grenzen-
los liebte, eben darum erkannte
sie die Gefahren, die hier seine
schwankende Gesundheit lang-
sam und sicher zugrunde rich-
teten.

Und diese Gewissheit war
wie ein Gift, das ihre Seele
ausdörrte. Sie wußte es, daß
sie machtlos geworden war!
Sie konnte ihrem Los nicht
entgehen, sie konnte nichts tun
als stumm und ohne Klage zu-
schauen, wie das Leben kalt,
rauh, unbarmherzig vorüber-
ging an ihnen beiden, wie es
gleich einem Raubtier lauerte,
das Liebste von ihrem Herzen
zu reißen. Das Hoffen hatte
sie verlernt! Das Mutigsein,
das ihr früher so leicht über
dunkle Tage hinweggeholfen
hatte. Und doch war ihr Lächeln
sanft und strahlend in den
Stunden, wo sie ihrem Gatten
gegenüber saß. Sorgfamer
noch denn je überwachte sie
den Küchensettel, suchte sie ihm
einen Wunsch abzulauschen, suchte sie Freude, Wärme und Be-
wegung in das eintönige Tagesprogramm zu bringen. Sie be-
trachtete jeden Tag, der ihn gesund fand, als ein Geschenk, als
einen Festtag, immer mit der fiebernden Angst im Herzen, jene
Leidenstage könnten ihm wiedertekhren.

Und ihr selbst in doppeltem Maß! Oft erbehte sie selbst vor
der Übermacht des Gefühls, das ihr ganzes Sein und Ich mit dem
des Mannes verknüpfte!

Es war, als ob der Ernst, der über ihrem Glück lag, das Leiden,
das sie mit ihm durchlebt und durchlämpft, sie fester und inniger
noch verbunden hätte, als es vielleicht jemals im Rausch froher
Stunden hätte geschehen können.

Und eben darum zitterte Julia vor der Zukunft, vor dem
Augenblick, da die Krankheit von neuem ihn überfallen und nieder-
zwingen wür-
de. Und die
entsetzensvol-
len Nächte,
da er, nach
Luft ringend,
sich auf sei-
nem Lager
aufgerichtet,
kehrten mit
schreckensvol-
ler Deutlich-
keit in ihre
Erinnerung
zurück.

Und wie
ein Paradies,
fern und un-
erreichbar,
stand jetzt ein
Flecken Gr-
de vor ihrer
Seele, dessen
Schönheit sie
nie geschaut
und welches
sie vor ihren
Augen sah,
tätlich, stünd-
lich, wie eine Fata Morgana! Arco! Dort hätte er gefunden
können in jener reinen, klaren Vergeslust!

Dort, wo eine Sonne lachte vom tiefblauen Himmel, wo
Matten sich dehnten, grün, von blauem Enzian durchduftet, wo
Tannenduft von den Bergen hernieder wehte, zu denen im Tal,
die sich hier gesundatmen wollten.



Der Übergang über das Stiller Joch. (Mit Text.)

Die schwere Schürze der Frau hatte in dem schmalen
Zimmer wieder und leicht trat Greta zu ihr hin, mit verschobenem
Kopftuch, unter dem das blonde, fahle Haar sich wirt hervordrängte.
Sie hatte sich nicht einmal Zeit genommen, die Holzschlurren,
die sie stets für den kniehohen
Schmutz im Hof tragen mußte,
abzustreifen, noch die weiße
Schürze über die schmierige,
blaugraue der Küche zu binden.
Die Nachricht, die sie eben
erfahren, die sie „der Frau“
überbringen wollte, war so
grausig, so furchtbar, daß alle
Außerlichkeiten für Gretas Den-
ken erlöschten waren.

„Gnädige Frau — eben ha-
ben sie an der Brücke den Herrn
Kreissekretär im Wasser gefun-
den. Ganz blau soll er aus-
sehen im Gesicht. Die beiden
Doktoren sind hin, aber viel kön-
nen die nicht mehr tun, der
bleibt ihnen tot!“ schloß Greta
atemlos ihren Bericht.

„Was sagst du da? — Wer
ist ertrunken?“

„Ne, nicht ertrunken! Der
hat sich ersäuft, der Herr Kreis-
sekretär!“ begann das Mäd-
chen grinsend. „Überall sind
sie verschuldet. Der Gudeit,
der Schlächter, kriegt allein

hundert Mark und der Kaufmann über vierhundert! Aber in
Samt und Seide läuft das einher —“

„Schweig! — Die Menschen sind unglücklich genug!“ rief
Julia erhobenen Tones und legte ihre Arbeit aus der Hand.
„Bring mir den Mantel und wenn der Herr nach Hause kommt,
machst du ihm schon den Tee! Ich bin spätestens in einer Stunde
wieder da!“

Greta starrte die sonst so freundliche Herrin an, es war doch
die reine Wahrheit, die sie da eben überbracht hatte.

Bei dem Wetter will die gnädige Frau fortgehen? Na, da
wird der Herr sich wundern, wenn er heimkommt!“

Julia lächelte unwillkürlich.

Sie stand bei dem Küchendracken in scharfer Kontrolle.
Und doch tat das Interesse des einfachen Mädchens ihr wohl.

Greta liebte
ihre Herrin.
Die war gut
und geduldig
und gütig zu
ihr! — Sie
hatte ihr Es-
sen so gut und
so reichlich
wie noch nie,
und sie dien-
te doch schon
lange, schon
seit ihrem
vierzehnten
Lebensjahre.
Hier konnte
sie sparen von
dem schönen
Lohne und so-
gar der Mut-
ter noch et-
was schiden
zu Weihnach-
ten. „Die
Frau“ gab ihr
so manches,
was sie selbst
nicht mehr



Hinter der deutschen Kampffront bei Arras: Gefangene farbige und weiße Engländer.

trug an Wäsche und Kleidung! Die feilschte nicht beim Trödler
die alten Garderobenstücke ein, wie das so Sitte war unter den
Damen Kirchfelds. Und war es kalt in der Küche, dann durfte
Greta mit ihrer Striderei am Nachmittag in der Eßstube sitzen
und in der „Gartenlaube“ lesen.

So wohl war es ihr noch nie geworden!

„Nun, das ist ja eine große Freude, daß Sie hierher kommen! Ich habe noch einen kleinen Gefallen an Sie, den ich Ihnen machen möchte. Ich habe nämlich ein kleines Häuschen, das ich Ihnen anbieten möchte. Es ist ein sehr hübsches Häuschen, das ich Ihnen anbieten möchte. Es ist ein sehr hübsches Häuschen, das ich Ihnen anbieten möchte.“

„Adieu Greta, halt gut Haus und schließe die Hintertür ab. Ich gehe einen Augenblick nur zur Frau Kreissekretärin!“

Die schwere Haustür schlug hinter ihr zu.

Der Regen hatte aufgehört. Ein warmer Wind trieb ihr die weichen, dunklen Locken aus der Stirn.

Mit schnellen federnden Schritten ging sie die Dorfstraße hinab, kein Mensch begegnete ihr, der Ort lag wie ausgestorben. Aber neugierige Blicke folgten ihr hinter den Fenstern der einzelnen Häuser, bis sie in dem Hause, das der Kreissekretär bewohnte, verschwunden war.

Ein Herr kam ihr auf der matt erleuchteten Treppe entgegen, sie erkannte Doktor Lobz.

„Sie kommen selbst, Baronin! — Aber viel werden Sie hier nicht zu trösten finden!“ fügte er mit ironischem Lächeln hinzu.

Die mit hübschen Gardinen verhüllte Glastür des Eingangs stand offen.

Er öffnete eine der Türen für Julia mit der Selbstverständlichkeit eines Menschen, der hier seit Jahren Hausarzt und Helfer war.

Am Fenster des hübschen, großen Wohnzimmers standen eng aneinander geschmiegt die vier vaterlosen Kinder, drei Mädchen zwischen sechs und zehn Jahren und ein kleiner Junge von kaum drei Sommern. Sie trugen keine Trauerkleidung, aber in den offenen, goldig glänzenden Haaren große schwarze Schleifen.

Julia trat zu ihnen heran. Das älteste der kleinen Mädchen schleifte einen Stuhl für sie herbei. „Wollen Sie Platz nehmen, gnädige Frau! Mama kommt sofort!“ Die ersten Augen des Kindes streiften sie beinahe feindselig.

Julia bemerkte es kaum. Sie war überrascht von der eigenartigen Schönheit der drei Mädchen, die sich glichen wie Rosen an einem Stod.

„Auf Wiedersehen, Baronin! Darf ich Sie in einer halben Stunde hier am Haustor erwarten? Ich habe noch einen Gang ins Dorf!“

„Sehr freundlich! Sie bleiben dann bei uns über Abend! Anders tue ich es nicht!“ fügte sie lächelnd hinzu und reichte ihm die Hand.

„Ich komme gern!“ entgegnete er einfach und umschloß ihre Hand mit festem Druck. Dann verließ er das Zimmer.

„... Wie liebenswürdig, daß Sie zu mir kommen, gnädige Frau!“ klang es jetzt hinter Julia, und sich umwendend, stand sie der Frau des Hauses gegenüber.

„Darf ich Sie bitten, hier einzutreten, gnädige Frau!“ Sie machte eine einladende Bewegung nach dem Zimmer hin, aus dem sie eben gekommen.



Gesamtansicht von Götz. (Mit Text.)

leibs war sie hierher geeilt, um tröstend und helfend der Frau zur Seite zu stehen, die ihr da ruhig und gleichmäßig in elegantem Trauerkleid gegenüber saß.

„Ich bin gekommen, um Ihnen meine Hilfe anzubieten! Wollen Sie mir nicht einen Wink geben, Frau Kreissekretär, eine Bitte auszusprechen... Ich bin hierher gekommen in herzlichster Anteilnahme an dem furchtbaren Schicksalsschlag, der Sie betroffen!“

„O, ich danke Ihnen bestens, Frau Baronin! Ich danke Ihnen von ganzem Herzen!“ sagte die Frau jetzt langsam, und eine leichte Röte

stieg in ihr blasses, reizendes Gesicht.

„Sie sind so außerordentlich gütig! Ich verstehe Sie vollkommen! Im Innersten sind Sie erstaunt, mich so zu sehen, ohne Jammer, ohne Tränen! Nicht wahr?“

Sie hob die feinen Schultern.

„Die Tränen habe ich vergessen! Wenn Sie ahnten, durch welch eine Hölle von Sorgen ich gegangen bin vom ersten Jahr meiner Ehe an! Kaum siebzehn Jahre zählte ich, als wir heirateten! Das Gehalt war ja klein, aber es reichte ganz gut, solange wir in Berlin lebten — ganz für uns! Dann kamen wir hierher — zu unserem Unglück! Hierher, wo jeder dem andern in die Ver-



Vorpostenpatrouille.



Ein Granat-„Zplitter“.

Innenansicht eines Sprengkaps einer 38-cm-Granate, die wahrscheinlich von einem englischen Schiffsgechütz abgefeuert wurde. Dieser Granatzplitter wiegt 210 Pfund.

...wenn man genau nachgerechnet wird, wieviel
für Platanen bezahlt, wieviel Eiche, wieviel Kiefer, wieviel
Kiefer sie besitzen! Ob sie eine glückliche oder unglückliche Ehe
führen und wieviel sie in der Haushaltung verbrauchen! ...
Und hierher ich! — In dieses öde, armselige Strahlwinkeln mit
seiner trostlosen Langerweile! Zwei Kinder sind mir bereits hier

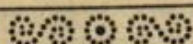
Regierbild.



Wo ist der Vogelsteller?

und Tees besuchen, ihre langweiligen Gesellschaften erwidern
muß! — Sich ausschließen — heißt der Zielpunkt des Klatsches,
der Neugier werden! Und dann, ich wollte auch noch etwas haben
von meiner Jugend, meinem Leben, als nur Kinderpappelei
und Nägdearbeit von früh bis spät! — schloß sie tonlos.

(Fortsetzung folgt.)



Fürs Haus



Tasche aus Metallfaden.

Unsere Vorlage veranschaulicht eine überaus aparte und dabei einfach
auszuführende Arbeit, die auch von Kinderhänden vorgenommen werden
kann. Es sind dies die imitierten Silber- oder Goldtaschen. Man verwen-
det dazu Aluminium- bzw. Metallfaden. Die getreueste Imitation erhalten
wir durch einfaches Stricken, das als Streifen, immer rechts, mit Nadeln
Nr. 5/10 gearbeitet wird. Der Streifen wird in doppelter Länge angefer-
tigt und nach dem Befestigen an dem
Bügel an den Seitenrändern zusam-



Tasche aus Metallfaden.



Naturgroße Häkelprobe zur Tasche.

mengenäht. Unsere Abbildung zeigt ein hübsches Häkelmuster, das beliebig
variiert werden kann. Unsere Abbildung gibt die naturgroße Ausführung.
Sehr hübsch ist auch das bekannte Stäbchenmuster, bei dem man in der
ersten Reihe 3 Stäbchen häkelt, dann 3 Luftmaschen und wieder 3 Stäb-
chen arbeitet; in der zweiten Reihe werden die sechs durch die drei Luft-
maschen getrennten Stäbchen in die Luftmaschen der vorhergehenden
Reihe geführt. Beim Annähen an den Bügel ist es ratsam, den äußeren
Stich durch einen Stein zu führen.



Unsere Bilder



Von der österreichisch-italienischen Grenze. Durch Italiens Kriegs-
erklärung an Österreich-Ungarn sind auch die Zugangsstraßen über die
Alpen in das allgemeine Interesse gerückt, unter anderen der Paß über
das Stiller Joch an der österreichisch-italienischen Grenze. Das Stiller
Joch ist der höchste fahrbare Alpenpaß, 2756 m ü. M., mit prachtvoller

...wenn man genau nachgerechnet wird, wieviel
für Platanen bezahlt, wieviel Eiche, wieviel Kiefer, wieviel
Kiefer sie besitzen! Ob sie eine glückliche oder unglückliche Ehe
führen und wieviel sie in der Haushaltung verbrauchen! ...
Und hierher ich! — In dieses öde, armselige Strahlwinkeln mit
seiner trostlosen Langerweile! Zwei Kinder sind mir bereits hier

Allerlei

König Ludwig XV. von Frankreich fühlte sich einst sehr unwohl
weigerte sich aber, die von seinem Leibarzt verordnete Medizin zu nehmen.
„Majestät,“ rief dieser ärgerlich, „ich befehle es!“ Starr vor Erstaunen sah
der König ihn an. „Was unterstehen Sie sich,“ rief er, „wie können Sie
es wagen, mir Befehle zu erteilen?“ — „Ich befehle,“ sagte der Leibarzt
ruhig, „damit Eure Majestät uns noch länger befehlen mögen.“ Und ohne
noch ein Wort zu sagen, nahm der König die Arznei.

**Als der General Bonaparte den Oberbefehl über die französische
Armee in Italien übernahm,** fand er dieselbe in einem äußerst erbärm-
lichen Zustande vor. Die Soldaten litten geradezu an allem Mangel,
gingen traurig in zerlumpten Uniformen, hatten die schlagigste Verpflegung
und kaum ein Dach über dem Haupte. Und dabei fehlte es in der Kriegs-
kasse völlig an Geld, auch nur die geringste Abhilfe zu schaffen! — Gleich
am Tage nach des Generals Ankunft im Hauptquartier erließen ein alter
Grenadier vor ihm und beklagte sich bitter, daß er so furchtbar abgerissen
gehen müsse. In der Tat war sein Ansehen ein sehr klägliches. Bonaparte,
der bereits wußte, daß keinerlei Mittel vorhanden waren, half sich durch
seine Menschenkenntnis aus der Verlegenheit. — „Die Klage dieses Mannes
ist vollkommen begründet,“ sprach er zum anwesenden Kommissärordon-
nateur, „geben Sie auf der Stelle Befehl, daß seine Wünsche erfüllt wer-
den! — Nur eins tut mir leid,“ setzte er nachdenklich hinzu, „wenn dieser
Brave nun neu gekleidet sein wird, so wird man ihn für einen Rekruten
halten.“ — „General!“ rief hier der Grenadier, ihn hastig unterbrechend,
„lassen Sie alles, wie es ist, ich will nicht neu gekleidet sein!“

Gemeinnütziges

Zartheit und Geschmad der Schwarzwurzeln geht bei dem Belassen
der Blütenstände fast völlig verloren. Ständiges Ausschneiden ist sehr wichtig.

Vienenzucht: Werden am Aufzuchtstische junge, krüppel-
hafte Vienen beobachtet, so beherbergt der Stod Wotten,
die der jungen Brut die Flügel abgenagt haben. Da heißt
es fleißig Ausschau nach den Schmarotzern halten. Entdecken
wir Waben mit Wachsmaden, so müssen diese sofort aus-
gehängt werden. Es genügt nicht, die zu Gesicht bekom-
mene Wabe oder Puppe einfach zu töten. Die Wabe muß
gut ausgeschweift werden, weil wir nicht wissen können, ob
sich nicht eine Menge Eier in den Zellen befindet.

Die Toggenburger Ziege ist eine gute Alpziege; sie gewöhnt sich aber
auch leicht an Stallhaltung, falls ihr nur die Freiheit nicht gänzlich genom-
men wird. Zur Auffrischung zurückgegangener Landschläge ist sie bestens
geeignet. Die Toggenburger Ziege akklimatisiert sich leicht.

Charade.

Im Ersten wirst du gern des Lenzes Rin-
der pflügen,
Wenn frisch das andre ist, dann kann es
dich erquiden.
Soll dich das Ganze als ein Zweites
haben,
Ruht du ein duftend Pflänzlein dazu
haben.
Julius Fald.

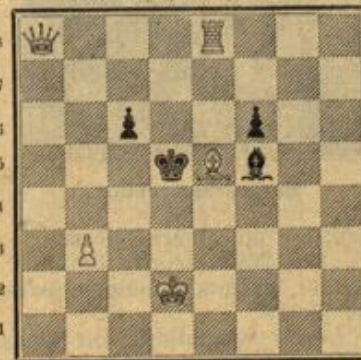
Kammrätsel.

A	A	A	E	F	G	K	L	L
N		O	R		T		T	
N		R	R		T		T	
O		R	S		T		U	

Die obere wagrechte Reihe gibt eine
deutsche Hauptstadt und in den fünf Senk-
rechten wird bezeichnet: 1) Ein jüdischer
König. 2) Ein Gefäß. 3) Ein Brenn-
material. 4) Ein jüdischer Priester. 5) Ein
Mineral.
Julius Fald.

Problem Nr. 131.

Von G. Ernst.
Abd. Schachblätter, 1894.



Matt in 2 Zügen.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Logogriffs: Erbe, Liebe.
Des Bilderrätsels: Mitter Worte sind ein Dödel der Unwahrheit.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben
von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.